

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 68 (1990)
Heft: 2: 1

Rubrik: Leute wie wir : keine Zeit für Langeweile

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Keine Zeit für Langeweile

Der 80jährige Karl Lüthy an der Arbeit: seit 2 Jahren kopiert er mit grosser Begeisterung Anker-Gemälde.



Wenn man Karl Lüthy gegenüber sitzt, hat man nicht das Gefühl, dass er mit grossen Schritten seinem 80. Geburtstag entgegenschreitet. Er strotzt vor Lebensfreude und erzählt begeistert von seinem ausgefüllten Alltag. Malen, Schreiben und (Vor)lesen gehören zu seinen liebsten Beschäftigungen.

Als der ehemalige Malermeister 1975 an einem strahlend schönen Herbsttag von der Aargauer Gemeinde Oberentfelden nach Heimberg bei Thun umzog, lachte nicht nur die Sonne, sondern auch die Herzen von Karl und Lydia Lüthy. Für sie begann ein neuer Lebensabschnitt, auf den sie sich schon lange geistig vorbereitet und dementsprechend gefreut hatten. Obwohl sie bis anhin mit dem eigenen Malergeschäft fast «verheiratet» waren und in der Arbeit viel Befriedigung und Erfüllung gefunden hatten, machte ihnen der Gedanke an die Pensionierung keine Sorgen. Es war für sie selbstverständlich, dass sie deshalb nicht dem Nichtstun und der Langeweile verfallen würden. So ging es denn auch schnell, bis sie sich in der neuen Wahlheimat eingelebt hatten. «Kalifornien», so heisst das Quartier in Heimberg bei Thun, wo sie sich in einer 3½-Zimmer-Wohnung mit wunderbarer Aussicht auf die Berner Alpen niedergelassen haben. Lustigerweise gab es in ihrer früheren Wohngemeinde ein Quartier mit dem Namen «Amerika», eine Bezeichnung, die vermutlich aus der Zeit stammt, als die Auswanderungswelle ins «Land der unbeschränkten Möglichkeiten» ihren Anfang nahm. Damals wurden nämlich ganze Wälder gerodet, um Geld für die Auswanderung «lockerzumachen».

Neue Aufgaben

Es dauerte nicht lange, bis man in der Gemeinde auf den Neuzuzüger aufmerksam wurde. Karl Lüthy interessierte sich aktiv für das Geschehen und tat seine Meinung in Form von Leser-

briefen im «Dorfboten» kund. Zudem trat der begeisterte und begnadete Tenor dem Heimberger Kirchenchor und später dem berühmten «Männerchor de Steffisbourg» aus der Nachbargemeinde bei. Die neugeknüpften Kontakte trugen bei, dass der schon früher sozial und politisch engagierte ehemalige Malermeister Präsident des Quartier-Leists oder, wie man andernorts zu sagen pflegt, des Quartier-Vereins wurde. Zwar hat er dieses Amt inzwischen einem Jüngeren abgetreten, aber für die Anliegen der Gemeinde setzt er sich nach wie vor ein. Erst kürzlich hat er dank unermüdlichem Einsatz und aufwendigem Papierkram zwei Erfolgserlebnisse gehabt: Auf seine Initiative wurden an einer gefährlichen Stelle, an der es schon mehrere Unfälle gegeben hat, neue Verkehrsmarkierungen angebracht. Ebenso hat er erreicht, dass zur Sicherheit der Passanten, insbesondere Frauen und Kinder, von einer bereits geplanten Aufforstung am unübersichtlichen Waldrand abgesehen und der Fussweg heller beleuchtet wurde.

Im Dienste des Mitmenschen

Die Mitarbeit im Sozialdienst ist eine weitere Aktivität, die im Hause Lüthy für Abwechslung sorgt. Die Betreuung von älteren einsamen Menschen, welche von der Kirchgemeinde vermittelt werden, bedeutet den beiden viel. «Wir haben dadurch schon manch bereichernde Beziehung aufgebaut», sagt Ehefrau Lydia und erzählt von einem alleinstehenden Mann, den sie lange Jahre betreut haben. Vor kurzem ist er gestorben. «Obwohl er gewiss ein schönes Alter hatte – er stand kurz vor seinem 100. Geburtstag – hat uns sein Tod getroffen. Ich höre ihn noch, wie er bei seinem letzten Besuch sagte, bei uns fühle er sich einfach zu Hause. Er hatte sonst niemanden.»

Auf eigene Initiative hat Karl Lüthy seinen Einsatz im Sozialdienst erwei-

tert. Seit sechs Jahren liest er regelmässig in verschiedenen Altersheimen vor. Wenn immer möglich versucht er, seinen selbst bestimmten Rhythmus einzuhalten und im Schnitt ein- bis zweimal pro Woche vorzulesen. Das macht immerhin einen Zeitaufwand von 150 bis 200 Stunden pro Jahr, wenn man die Vorbereitung mit berücksichtigt. Und das darf man schon, denn nicht nur die Auswahl des Lesestoffs nimmt Zeit, sondern auch das Proben. «Wenn einem bis zu 30 aufmerksame Zuhörer lauschen, liegt es nicht drin, wenn man sich dauernd verhaspelt. Zudem kann man einen Text erst richtig vorlesen, wenn man ihn sich sozusagen einverleibt hat.» Aus diesem Grund werden die Geschichten im stillen Kämmerlein mehrmals laut gelesen, bevor sie dem



Lydia und Karl Lüthy.

Blumenbilder hat Karl Lüthy schon unzählige gemacht.





Eine der sechs Anker-Kopien von Karl Lüthy.



Malven, nach der Natur gemalt.

Publikum zu Ohren kommen. Weil Karl Lüthy die Wünsche seiner Zuhörer ernst nimmt, sind es meist erheitende berndeutsche Texte, die er in ruhigen Morgenstunden einstudiert. Dementsprechend ist der Erfolg: «Es gibt ein Altersheim, da werden meine Darbietungen schon buchstäblich verlangt. Die Leute, die mir jeweils recht zahlreich zuhören, sind sehr dankbar und haben Freude, und dieselbe Freude habe ich selbst dabei – sie ist mein Lohn.» Seit neuem lockert er seine «Auftritte» gelegentlich mit Männerchor-Musik ab Tonband auf. Die altbekannten Melodien finden Anklang und bewegen die Zuhörer nicht selten zu einem Mitsummen oder gar einem zaghaften «Schunkeln».

Malen – eine grosse Leidenschaft

Als Karl Lüthy vor Jahren in einer Hobby-Ausstellung Kopien von Ankerbildern gesehen hatte, verschwendete er noch keinen Gedanken daran, dass er selber einmal solche malen würde. Im Gegenteil, er wertete jene schlechten Kopien als Respektlosigkeit gegenüber einem grossen Künstler.

Zwar ist der ehemalige Malermeister nicht nur von Berufes wegen mit Pinsel und Farbe vertraut, sondern zudem «erblich belastet». Denn seit drei Generationen gehört die Familie Lüthy der Zunft der Kunst- und Dekorationsmaler an: Der Grossvater arbeitete für den bekannten Kunstmaler Rudolph Mürger und war wesentlich bei der Ausmalung des Berner Rathauskellers beteiligt, während sich der Vater vor allem durch bedeutende Kirchen-Restaurationen einen Namen machte. Bei den Arbeiten in Erlenbach, Saanen und Waltensburg konnte auch der Sohn Karl Lüthy mitarbeiten. «Da habe ich nicht nur sehr viel gelernt, sondern auch grossen Spass daran gehabt», erinnert er sich und weist darauf hin, dass er sich schon immer gern der «schönen Kunst» gewidmet hat. Die in seinem Arbeitszimmer aufgehängten und aufgestapelten Blumen- und Landschaftsbilder «nach der Natur» sind Zeugen seines unermüdlichen Schaffens. Aber dass sich ein Laie an Anker-Bilder getraut, war für ihn bis vor zwei Jahren noch unverständlich. Mehr beiläufig kam ihm damals eine Kunstkarte mit Ankers «Mädchen, die Haare flechtend» in die Hand. Obwohl er sich bestens an seine Reaktion über die Ankerkopien an jener Hobby-Ausstellung erinnern konnte, reizte es ihn plötzlich, dieses Mädchen mit den strohblonden Zöpfen nachzumalen. Bevor er aber den ersten Pinselstrich wagte, schrieb er auf die Rückseite der für das Bild vorgesehenen Holzplatte: «Mein erster Verstoss (und Versuch) gegen den Respekt

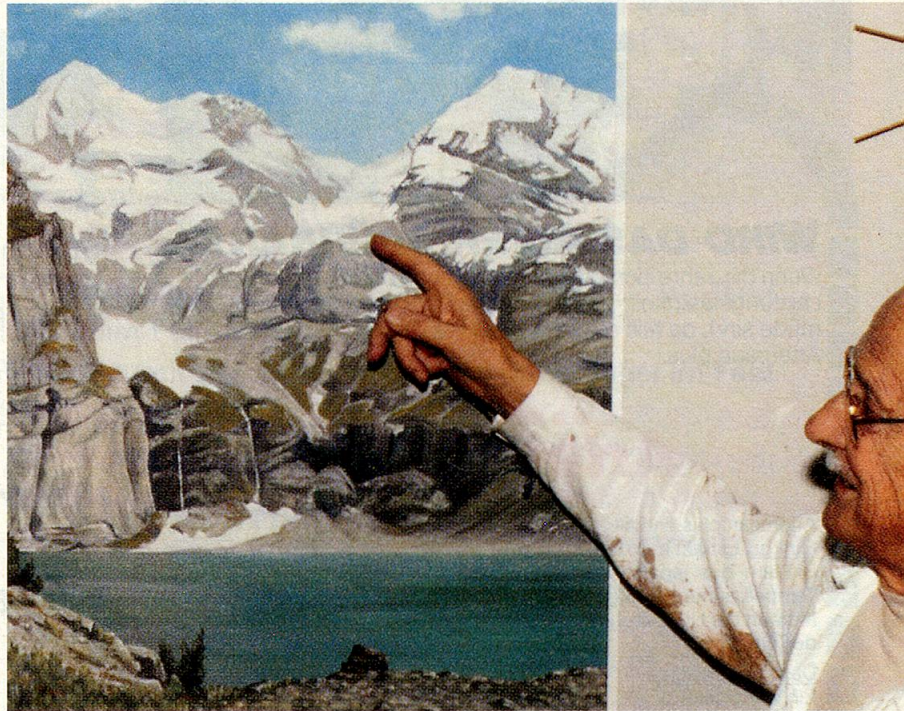
vor dem grossen Kunstmaler Albert Anker, eines seiner wundervollen Motive zu kopieren. Als Lern- und Übungszweck.»

Das Resultat war unerwartet gut und spornte Karl Lüthy an, gleich eine Kunstmappe mit Anker-Reproduktionen zu bestellen, um noch weitere Motive nachmalen zu können. Inzwischen hat er bereits das sechste Anker-Bild in Arbeit. Mit viel Liebe zum Detail und höchster Genauigkeit tastet er sich an die Werke heran, bis er damit zufrieden ist und man die Kopie kaum mehr vom Original unterscheiden kann. «I bi halt geng e chli e Tüpfli schiisser gsi», kommentiert er seine beachtlichen Arbeiten bescheiden.

Die Malerei ist ein wichtiger Lebensinhalt geworden. Manchmal ist er in seiner Leidenschaft so versunken, dass er darob die ganze Welt vergisst. So soll es schon einmal vorgekommen sein, dass er einen Termin für eine Vorlesestunde im Altersheim verpasst hat, weil er so vertieft vor seiner Staffelei gesessen hat. Als er beim nächsten Besuch erklärt hat, dass sich das junge Mädchen, welches an seinem Versäumnis schuld sei, gleich selber entschuldige und daraufhin das inzwischen fertiggestellte «Mädchen, die Haare flechtend» gezeigt hatte, war das im Stich gelassene Publikum schnell beschwichtigt. Mächtiglich war begeistert und gönnte dem Künstler sein «heimliches Zwiegespräch».

Keine Selbstverständlichkeit

Immer wieder betont Karl Lüthy, dass er für sein reiches Alter, seine Begabung und das unerwartete Gelingen der Anker-Kopien zwar von Herzen dankbar, aber nicht stolz ist. «Stellen Sie sich vor, Sie erfahren, dass sich bei Ihnen ein versteckter Schatz befindet. Wenn nicht ungläubig, so zumindest etwas zweifelnd, beginnen Sie zu graben. Nach langer Zeit werden Sie tatsächlich fündig. Ist das ein Grund, stolz zu sein?



– Doch wohl eher kaum, denn der Schatz ist nicht Ihr Verdienst, sondern ein Geschenk», sagt er und vergleicht diese Schilderung mit seinem Leben: «Ebenso ist es mir ergangen; etwas, wovon ich nicht geahnt habe, dass es in mir steckt, ist mir gelungen. Das ist keine Selbstverständlichkeit, sondern ein grosses Geschenk und ein Zeichen, dass es nie zu spät ist, um etwas Neues anzufangen.» Genauso betrachtet er es als unbezahlbares Geschenk, dass er noch immer mit seiner Ehefrau Lydia zusammen sein kann und dass sie beide, abgesehen von gewissen wohl unumgänglichen Alters-Gebresten, gesundheitlich noch «ordeli guet zwäg» sind. Dass dies beileibe auch anders aussehen kann, erfahren Karl und Lydia Lüthy bei ihrer Arbeit im Sozialdienst oder beim Vorlesen in den Alters- und Pflegeheimen. Die oft schweren Schicksale, welchen sie dabei begegnen, lassen Dankbarkeit und manchmal sogar den Gedanken an eine unerklärliche Bevorzugung aufkommen. «Aus diesem Grund nehmen wir unser Alter an, danken Gott für all das Schöne, das uns noch möglich ist, und sind froh, dass wir nicht mehr jung sein müssen.»

Landschaften begeistern den ehemaligen Malermeister immer wieder.



«Mädchen, die Haare flechtend» – Karl Lüthys «erster Verstoss gegen den Respekt vor dem grossen Kunstmaler Albert Anker».

Bildbericht: Yvonne Türler